



Annette Simonis

Liebesbrief-Kommunikation in der Gegenwart zwischen alt und neu: Schrifttradition, SMS, MMS und Internet

1. Das Spannungsfeld zwischen Tradition und neuen Medien

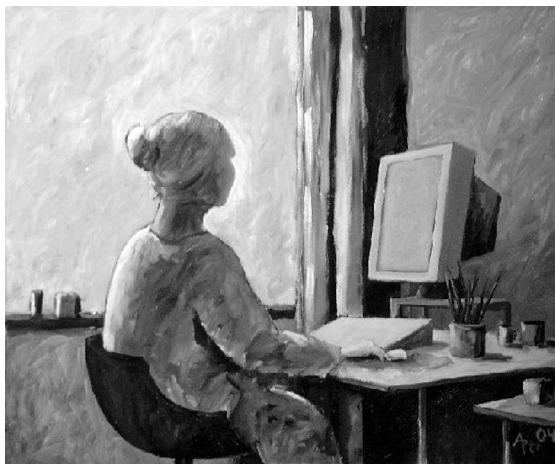
Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit einem interdisziplinären Gebiet, das aus literaturwissenschaftlicher Perspektive teilweise fremd erscheinen mag. Jedoch erweist sich der neuerdings innerhalb der Liebeskommunikation zu beobachtende Medienwechsel als ein Phänomen von derart entscheidender Bedeutung, dass er aus einer gegenwartsbezogenen kulturgeschichtlichen Untersuchung von Liebesbriefwechseln nicht weg zu denken ist. Den gedanklichen roten Faden, welcher die folgenden Überlegungen durchzieht und strukturiert, bildet die erkenntnisleitende Frage, ob und inwieweit die Umstellung auf die neuen Medien nicht allein die Kommunikationsstruktur selbst, sondern darüber hinaus auch die beteiligten Mentalitäten verändert und auf diese Weise einen medien- und kulturgeschichtlichen Wandel größeren Formats einleitet.

Eine Synthese aus älterer Schriftkommunikation und medialen Neuerungen stellt die Email dar. Einerseits schafft sie die Möglichkeit einer nahezu gleichzeitigen Kommunikation zwischen Sender und Empfänger im *World wide web*, die raumzeitliche Grenzen anscheinend mühelos überwindet; andererseits gibt es zahlreiche Anleihen bei der älteren Brieftradition, wie etwa die Verwendung von Begriffen wie *mailbox* oder *Posteingang* und das inzwischen breite Angebot an kalligraphischen Schrifttypen und ‚Briefpapier‘ bei den Internetanbietern von Freemail zeigen. Es muss zunächst offen bleiben, ob solche Anlehnungen an die Schriftkultur unreflektiert gewohnheitsmäßig erfolgen oder nostalgisch bedingt sind. Die Ausdifferenzierung des Schrifttypen- und des Briefpapierangebots im Internet zeugt teilweise von einer gleichsam sekundären Rückkehr zur alten Briefkultur und der ihr eigenen Ästhetik der Schrift sowie von einer suggestiven Annäherung an die individuelle Handschrift. Was immer die jeweiligen Motive für solche Entwürfe und ihre Benutzer sein mögen, so lässt sich feststellen, dass die genannten schrift- und papiernahen Formen

den Vorlieben vieler Anwender entsprechen und ihren Wünschen entgegenkommen. Man könnte insgesamt auch von einem *re-entry*,¹ einem Wiedereintritt der Form in die Form, einer Rückkehr der älteren Briefform ins neue digitale Medium sprechen.

Ein neueres Ölgemälde von Andreas Peter illustriert jenes konstitutive Spannungsfeld zwischen alt und neu, zwischen Brief- und Email-Kommunikation, wie es für Liebessituationen in der aktuellen Gegenwartskultur charakteristisch ist, sehr anschaulich. Der Titel des betreffenden Bildes lautet *Der Liebesbrief* und ruft nicht von ungefähr eine in der Malerei seit dem 18. Jahrhundert weit verbreitete neuzeitliche Motivtradition in Erinnerung. Peters Gemälde zeigt jedoch, anders als man hätte erwarten können, weder eine aufmerksam über ein Blatt Papier gebeugte Briefschreiberin noch die in die Liebesbrieflektüre vertiefte Empfängerin bei der sorgfältigen Entzifferung eines solchen Dokuments; stattdessen sehen wir eine vor dem Computerbildschirm sitzende Frau, deren rechte Hand auf der Computermaus liegt. Der Blick des Betrachters fällt leicht von hinten bis seitlich auf die Frauengestalt, die wiederum konzentriert auf den orange-rosa getönten Monitor des Computers schaut. Unentscheidbar bleibt aus Sicht des Betrachters, ob die Frau vor dem Bildschirm soeben eine Liebesmail erhalten hat und diese angespannt rezipiert oder ihre eigene, gerade verfasste Liebesbotschaft noch einmal überfliegt, ehe diese abgesendet wird. Eine weitere signifikante Modifikation bzw. Abweichung von der bekannten neuzeitlichen Bildtradition, die meist jugendliche Liebende oder Briefadressatinnen zeigt, lässt sich an dem höheren Alter der Frauenfigur bei Peter erkennen, deren hochgestecktes Haar und leicht nach vorne geneigte Schultern auffällig sind. Da außer der Oberfläche des Bildschirms die übrigen Farben des Gemäldes in kühlen Grau- und Blautönen gehalten sind, entsteht der atmosphärische Eindruck eines aperçuhaft in Erscheinung tretenden warmen Moments, das interessanterweise mit dem Bildschirminhalt sowie mit dem neuen Medium selbst verknüpft ist. Auch die digitalen Medien können, so scheint es, mit affektiven und emotionalen Werten assoziiert werden und eine der traditionellen Briefkommunikation vergleichbare suggestive Ausstrahlung gewinnen.

1 Vgl. Niklas Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt/Main 1992, S. 19. Zum Konzept des *Re-entry*, des Wiedereintritts der Form in die Form, und seinen mathematischen Grundlagen siehe auch: George Spencer Brown: *Laws of Form*, New York 1979, S. 56–72.



Andreas Peter: Der Liebesbrief (2004), Öl auf Leinwand, 75x90 cm²

Peters Gemälde *Der Liebesbrief* beruht auf einer geschickten Verbindung von Traditionsbruch und Fortsetzung der vertrauten Bildkomposition. Die gleichzeitige Abweichung und das Anknüpfen an die überlieferte Bildgestaltung des Liebesbriefsujets werden besonders evident, wenn man das Bild mit den entsprechenden Vorläufern aus dem 18. und 19. Jahrhundert vergleicht, von denen es zahllose berühmte Beispiele gibt. Aus jener ikonographischen Tradition seien hier nur die Gemälde von Jean-Honoré Fragonard, Franz von Defregger und Carl Spitzweg exemplarisch genannt und vorgestellt.

Verbindende, kontinuieritätsstiftende Aspekte zwischen den angeführten Beispielen jener Bildtradition sind die sich artikulierende Erwartungshaltung der Lesenden, die durch die Körperhaltung oder Mimik angedeutet wird, der hervorgehobene konzentrierte Moment und die intensiviert Wahrnehmung sowie die Fokussierung einer zentralen meist weiblichen Figur, die den Bildbetrachter zu Spekulationen darüber anregt, welche Gefühle durch die dargestellte Lektüresituation geweckt oder antizipiert werden.

Die Briefleserinnen gehören unterschiedlichen sozialen Gruppen an, sei es der höfischen, sei es der bürgerlichen oder bäuerlichen Schicht, wobei ihre Attribute und Requisiten variieren. Während die höfische Leserin bei Fragonard den Betrachter ein wenig kokett über die rechte Schulter anblickt und neben ihr auf dem Stuhl ein Schoßhündchen sitzt, hat die Bäuerin auf Defreggers Gemälde ihre Arbeit mit dem Rechen, den sie

noch in der rechten Hand hält, für eine Weile unterbrochen, um sich erfreut der Brieflektüre zu widmen.



J.-H. Fragonard: La carte d'amour (1775)³



Franz von Defregger: Lettre d'amour (1864)⁴



Carl Spitzweg: Der Liebesbrief (1846)⁵

Ein entscheidendes Problem, das uns bei der E-mailkommunikation anders als beim traditionellen Schriftverkehr begegnet, ist die zunächst fehlende Möglichkeit der Personalisierung und Individualisierung der Botschaft durch äußerliche Zeichen wie zum Beispiel die handschriftliche Signatur oder die je persönliche Art der Beschriftung des Dokuments. Da die

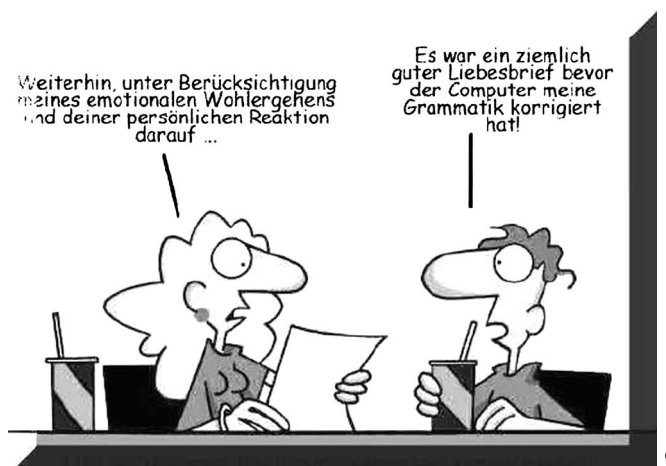
3 http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Jean-Honor%C3%A9_Fragonard_-_La_Lettre_d%27amour.jpg; <http://www.wga.hu/frames-e.html?/f/fragonar/index.html>.

4 http://www.onlinekunst.de/aprilzwei/30_04_defregger.html.

5 http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Carl_Spitzweg_030.jpg.

Handschrift in den digitalen Medien entfällt, fehlt im Vergleich zur traditionellen Briefkultur gleichsam die eigene Note und individuelle ‚Signatur‘. Dies hat besonders im Blick auf die Liebeskommunikation in digitalen Medien weit reichende Folgen. Während die Hand-Schrift als *pars pro toto* oder Sinnbild des abwesenden Liebenden fungieren kann, ist diese Möglichkeit im digitalen Textdokument schwer zu ersetzen.

Man begegnet in der zeitgenössischen Kultur nicht zufällig vielfältigen, zuweilen komischen Beispielen sowie Cartoons, aus denen eine Tendenz zur Nivellierung der persönlichen Schreibweise bei der Textverarbeitung im Computer hervorgeht. Die Liebeskommunikation im Zeichen des Medienwandels gibt mitunter Anlass zur Erheiterung wie im folgenden Cartoon:



Was sich zunächst im Blick auf die Liebesnachrichten im Internet beobachten lässt, ist ein interessantes Spannungsfeld zwischen den vertrauten Elementen aus der Tradition und neuen Medien. Während die Email-Kommunikation, abgesehen von dem bereits erwähnten Problem des individuellen Schriftbilds, grundsätzlich noch eine durchaus traditionelle Handhabung und somit bis zu einem gewissen Grad noch eine Fortschreibung der brieflichen Kommunikation erlaubt, zeichnen sich in der Telekommunikation, insbesondere beim Handy, tiefgreifendere Veränderungen ab. Gemeint ist vor allem die Möglichkeit, per Email ausformulierte und stilistisch ausgefeilte Texte zu versenden, die bei den Handy-Kurzmitteilungen kaum gegeben ist.

6 <http://www.gurkenschurke.de/Witze/t0006.html>.

In diesem Kontext ist auch das bemerkenswerte Phänomen einer Gleichzeitigkeit von Abwesenheit und Anwesenheit in moderner Telekommunikation zu nennen. Webcams und Videotelefonie, die über UMTS-Netze neuerdings auch beim Handy möglich ist, übermitteln bei räumlicher Trennung der Kommunizierenden das Bild bzw. den Film des jeweiligen Gesprächspartners und erzeugen so eine neuartige Gleichzeitigkeit von körperlicher Abwesenheit und virtueller Anwesenheit. Für die Liebeskommunikation bedeutet dies die Möglichkeit einer ständigen visuellen Gegenwärtigkeit und virtuellen Körperpräsenz (sofern die Medienübertragung denn funktioniert) – eine Situation der Telekommunikation, die noch gewöhnungsbedürftig ist. Die unmittelbare Gleichzeitigkeit der Handy-Kommunikation einschließlich der bildlichen Präsenz der Liebenden ist allerdings derzeit noch an bestimmte Voraussetzungen gebunden, beide Partner müssen über ein vergleichsweise teures UMTS-fähiges Handy oder über die Ausstattung und das Zubehör für Internet-Telefonie verfügen. Da es noch kaum Erfahrungswerte gibt, kann über die Konsequenzen dieses Medienbruchs für den Austausch zwischen Liebenden wie für die Alltagskommunikation im Allgemeinen bislang nur spekuliert werden.

2. Besonderheiten der Liebeskommunikation per SMS

Wie der Name SMS, *Short Message Service* (engl. für „Kurznachrichtendienst“) schon sagt, ist die SMS-Nachricht auf Kürze angelegt. Bei der Nutzung als Liebesnachricht ist dies ebenfalls zu beobachten. Denn in der SMS-Kommunikation kehren Fragmente des empfindsamen und romantischen Liebesdiskurses wieder, allerdings in einer signifikanten Verknappung und Reduktion. Wir haben es häufig mit einer Schwundstufe der traditionsreichen Liebessprache zu tun. Insbesondere bei den vorgefertigten SMS, die zum Teil von den Netzbetreibern blind versendet werden, um Jugendliche zu ködern und zu teuren Rückrufen anzuregen, überwiegen Formeln, die heute sozusagen allgemein verfügbar sind.

Die SMS-Kommunikation orientiert sich häufig am mündlichen Sprachgebrauch. Ihr Vorzug besteht darin, dass sie eine informellere Kontaktaufnahme erlaubt als das handschriftliche Briefdokument. Die formlose und gleichsam zwanglose Äußerung per SMS fördert die Spontaneität bei der Liebeswerbung und beim Flirt. Das impliziert zugleich indes auch eine größere Unverbindlichkeit als die briefliche Ausdrucksform. Ähnliches gilt für die zahlreichen Chatseiten im Internet, die zum

Flirt, zur Kontaktaufnahme, zu Verabredungen und zum spontanen Meinungsaustausch gleichermaßen genutzt werden können.⁷

Eine auffallende Tendenz der gegenwärtigen Liebeskommunikation besteht darin, Versatzstücke aus älteren Liebesdiskursen aufzugreifen, die eine populäre Rezeption und weite Verbreitung finden, wobei sie häufig in trivialisierter Form begegnen. Waren die Liebesprachen im 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch bestimmten sozialen Schichten zugehörig, etwa einem höfischen oder bürgerlichen Ambiente, und für jene spezifisch, so scheint eine solche Anbindung an eine spezifische soziale Schicht seit dem späten 20. Jahrhundert weitgehend aufgehoben. Die neuen Medien sorgen meist für eine weite Verbreitung gängiger Liebeskommunikation über Popsongs, Seifenopern, Vorabendserien etc., die soziokulturelle Grenzen unterlaufen und zu einer Internationalisierung bzw. Globalisierung der Liebesprache führen.

3. MMS-Nachrichten im Zeichen des *pictorial turn*

Nicht zu unterschätzen ist ein weiteres charakteristisches Merkmal der neueren Liebeskommunikation. Gemeint ist eine spezifische Dominanz des Visuellen. Besonders bei der MMS-Kommunikation, beim *Multimedia Messaging Service*, aber auch beim Austausch von Emails, kommt durch die Einfügung von Fotos und Graphiken eine weitere bemerkenswerte Umstellung hinzu, nämlich eine gegenwartstypische Dominanz des Bildes. Jene Umstellung von der Schrift auf die Bildstruktur in der Gegenwartskultur wird von einigen namhaften Medienwissenschaftlern, wie z.B. Vilém Flusser, als eine generelle Tendenz betrachtet, die seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert eine weit reichende Revolution der Wahrnehmung und Kommunikation bedingt und einen so genannten *pictorial turn* in der westlichen Kulturgeschichte einleitet.⁸ Die Thesen der Medienspezialisten McLuhan, Flusser und Mitchell⁹ lassen sich, ohne größere Modifikationen vornehmen zu müssen, auf die Liebeskommunikation übertragen:

Die Botschaft des Mediums Film ist die des Übergangs von linearer Verbindung zu Gestalt. [...] Wenn die elektrische Geschwindigkeit noch mehr von den me-

7 Vgl. dazu allgemein: Christa Dürscheid: Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet, in: *Papiere zur Linguistik*, hg. von Willi Mayerthaler und Gertraud Fenk-Oczion, Nummer 60 (Heft 1 99), S. 17–30. Vgl. auch die interessanten Beiträge des Bandes von Benedikt Burkard: *Liebe.komm. Botschaften des Herzens*, Heidelberg 2003.

8 Vgl. Vilém Flusser: *Kommunikologie*, Frankfurt/Main 1998.

9 Vgl. W. J. T. Mitchell (Hg.): *The Language of Images*, Chicago 1980.

chanischen Filmsequenzen übernimmt, werden die Kraftlinien in Strukturen und Medien laut und deutlich. Wir kehren zur allumfassenden Form des Bildsymbols zurück.¹⁰

Im Rahmen seiner *Kommunikologie* entfaltet Vilém Flusser die Idee einer Wiederkehr der Bilder in Gestalt von ‚Technobildern‘, die eine der Erfindung des Buchdrucks in ihren Auswirkungen nicht nachstehende Revolution der Wahrnehmungs- und Kommunikationsformen mit sich bringe.¹¹ Die Diagnosen der Medienwissenschaftler finden ihre Bestätigung durch die charakteristische Erscheinungsform und die Merkmale der MMS-Nachrichten.

Vor der Folie des aufgezeigten Medienwandels und der Veränderung der kulturellen Kommunikation im Allgemeinen scheint es kaum verwunderlich, wenn sich auch die Liebeskommunikation teilweise auf eine bildhafte Sprache verlegt. Mit der MMS wird eine interessante Text-Bild-Struktur entwickelt, die in mancher Hinsicht überraschenderweise der barocken Emblematik ähnelt. Das Zentrum der Aufmerksamkeit liegt zweifellos beim visuellen Reiz bzw. beim Bild, das jedoch durch einen interessanten Spruch oder eine persönliche Mitteilung ergänzt werden kann.

Häufig werden bei vorgefertigten MMS, die im Internet oder bei ‚Jamba‘ zu kaufen sind, formelhafte Sprach-Mitteilungen ergänzt. Diese haben zwar meist weniger den Charakter einer moralischen Sentenz (wie noch beim barocken Emblem), aber sie zielen durchaus auf eine überindividuelle Reichweite, da sie ein breites Publikum ansprechen möchten. Ein triadischer Aufbau kommt dann zustande, wenn die formelhafte Mitteilung durch eine eigene, persönliche Nachricht ergänzt wird. Dann wird auch die bewusste oder unbewusste Orientierung des MMS-Aufbaus an der Form des Emblems besonders deutlich. Prägnante Beispiele für den typischen dreigliedrigen Aufbau eines barocken Emblems, bestehend aus *inscriptio*, *pictura* und *scriptio*, bietet Andrea Alciatis *Emblematum liber*, das sich im 16. und 17. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute und für die Barockdichtung eine bedeutende Anregungsfunktion hatte.¹² Die bildhaften Komponenten der Emblemata, die den Rezipienten unmittelbar an-

10 Marshall McLuhan: Die magischen Kanäle. Understanding Media, Hamburg 1964, S. 29.

11 Vgl. Flusser [Anm. 8].

12 Vgl. die sachkundige kommentierte Ausgabe von Arthur Henkel und Albrecht Schöne: Emblemata. Taschenausgabe. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart 1996. Vgl. ferner Albrecht Schöne: Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock, München 1993. Vgl. auch den aufschlussreichen Sammelband: The European Emblem: Selected Papers from the Glasgow Conference, 11–14 August 1987 (Symbola Et Emblemata), hg. von Bernard F. Scholz, Michael Bath und David Weston, Brill 1987.

sprechen, bildeten zudem eine geeignete Brücke zwischen der breiten Bevölkerung und der Gelehrtenkultur.

Beispiel: Emblema CVI¹³

Potentissimus affectus amor



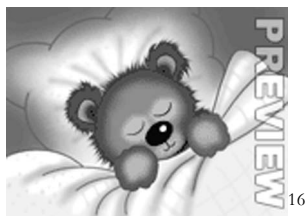
Aspice ut invictus vires auriga leonis,
 Expressus gemma pusio vincat Amor?
 Utque manu hac scuticam tenet, hac ut flectit habenas,
 Utque est in pueri plurimus ore decor.
 Dira lues procul esto: feram qui vincere talem
 Est potis, a nobis temperet anne manus?¹⁴

Die Gestaltung der im Internet verfügbaren MMS-Vorlagen ist sehr ausdifferenziert und nicht weniger zahlreich als der Fundus an Sinnbildern und Sprüchen in den bekannten Emblemsammlungen des 17. Jahrhunderts. Die MMS-Angebote, die zwar nicht ausschließlich der Liebesmitteilung dienen, aber dort einen deutlichen Schwerpunkt aufweisen, unterliegen jahreszeitlichen und tageszeitlichen sowie situationsbedingten Anpassungen.

13 Alciato's *Book of Emblems*. The Memorial Web Edition in Latin and English, hg. von William Barker, Mark Feltham und Jean Guthrie, unter der Mithilfe von Allan Farrell der Memorial University's Arts Computing Centre, Department of English, Memorial University of Newfoundland, letzte Aktualisierung der Seite am 26. April 2005, <http://www.mun.ca/alciato/>.

14 Ebd. Englische Übersetzung des lateinischen Texts: „See how the boy Love, unconquered charioteer, engraved on a gem-stone, overcomes the power of the lion. See how with one hand he holds the whip, with the other he directs the reins. See how in the face of this boy there is much beauty. May the dreadful affliction be kept far off. Would he, who overpowers such a beast, ever restrain his hand with us?“

sungen aller Art. Feiertage und Feste finden ebenso Berücksichtigung wie die Schwankungen und Launen des Liebenden, seine wechselnde Nähe oder Ferne zum geliebten Partner. Die Vorlagen verfügen über eine recht breite Palette von Darstellungsmöglichkeiten diverser Gefühlsregungen und Gemütszuständen, darunter Rückversicherung der wechselseitigen Gefühle, Ausdruck von Zuneigung und Solidarität, erotische Reize, Ungeduld, Erwartung eines baldigen Wiedersehens usw. Ähnlich wie bei der SMS scheint auch hier das Prinzip der Verknappung und Reduktion von Komplexität vorherrschend, wohingegen sich die *subscriptions* der Emblematik durchaus subtiler Denkfiguren und metaphorischer Relationen bedienen und häufig das rhetorische Stilmittel der *amplificatio* zum Einsatz brachten.



Häufig werden in den Bildern Stimmungen evoziert, die gemeinhin als „romantisch“ gelten und die einen breiten Publikumsgeschmack bedienen. Dabei scheinen die Anbieter Bildelemente aus einem visuellen Zeichenfundus zu wählen, die sie für Kollektivvorstellungen der träumerischen oder erotischen Imagination halten. Besonders beliebt sind Symbole wie Blumen oder rote Rosen, die vermeintlich zum überzeitlichen Gemeingut einer nonverbalen Liebessprache gehören.



Beispiele für typische MMS-Vorlagen von Internetanbietern¹⁷

15 Oster-MMS von O2 (2006) www.o2-online.de.

16 www.jamba.de.

Stilistisch etwas anders gelagert als die gefühlsbetonten, der Intention nach „romantischen“ MMS-Sammlungen und weitaus spielerischer sind Seiten wie www.jamba.de, www.jippiii.de, www.sheepworld.de/handy-logos oder www.hellosms.de, die auch aufwendigere Animationen anbieten. Animationen erlauben im Unterschied zu den einfachen Bildformaten aufgrund ihrer seriellen Struktur einen plötzlichen Perspektivenwechsel mit meist überraschender oder witziger Pointe.

Auch der sprachliche Stil im Textteil von MMS-Vorlagen variiert sehr stark je nach Anbieter: www.endoria.de wirbt beispielsweise mit „zauberhaften Karten“, die sich allerdings mehr am Poesialben-Niveau orientieren.¹⁸ Der *Dreamcardshop*¹⁹ verspricht ‚dreamcards‘ voller Gefühl und Emotionen und versucht damit zweifellos, an die empfindsame Liebessemantik anzuknüpfen. Allerdings bieten die meisten Websites und Texte dieser Art Elemente des vertrauten Liebesdiskurses in einer kaum befriedigenden Schwundstufe an, in der Rudimente der tradierten Liebesprache verbunden mit abgegriffenen Reimen in unfreiwillige Komik und ungewollte Selbst-Parodie der Liebeskommunikation umschlagen. Man findet dort dafür zahlreiche anschauliche Beispiele, wie etwa das im Folgenden beschriebene:²⁰

Zwei kitschige Bärchen sitzen nicht zufällig im traditionellen „Garten der Liebe“, der seit dem mittelalterlichen *Roman de la Rose* ein bekanntes Liebessymbol darstellt. Taubennest, Luftballons und Blümchen sorgen für eine idyllische Abrundung. Die Textmitteilung hat meist affirmativen Charakter; es bedarf keinerlei intellektueller Anstrengung, sie mit der gewählten Abbildung in Verbindung zu bringen. Sie soll die bildliche Aussage bekräftigen und das Dargestellte auf die tatsächliche oder erwünschte Situation von Sender und Adressat übertragen. Andere MMS-Anbieter versuchen sich an einer humorvolleren Gestaltung, die dadurch aber auch nicht unbedingt origineller ausfällt. Mit dem Gartenmotiv wird im obigen Beispiel ein im abendländischen Liebesdiskurs prominentes Element evoziert, dessen prototypische Ausgestaltung im mittelalterlichen *Roman de la Rose* zu finden ist.

Haben wir es, so ließe sich im Anschluss an das genannte Beispiel überlegen, mit einer Rückkehr der traditionsreichen Liebesprache im digital adaptierten und computergerechten Format zu tun, die gleichzeitig an die Bedürfnisse der Populärkultur angepasst wird? Das muss, auch wenn es so klingen mag, nicht nur negativ gedeutet werden. Denn implizit

17 <http://www.jamba.de/jcw/goto/logos/mms-grusskarten>.

18 Vgl. <http://endoria.de/Grusskarten/kartenindex.htm>.

19 Vgl. http://www.dreamcardshop.de/frame_tier.htm.

20 Ebd.

zeigt die Popularität solcher Versatzstücke, dass die älteren Liebesdiskurse, selbst da, wo sie nur noch in Spuren und Andeutungen greifbar sind, offenbar noch immer kulturell wirkungsvoll sind, zumal sie durch nur wenige Signalworte assoziativ in Erinnerung gerufen werden können.

Einer anderen inneren Logik bedienen sich die witzigen MMS-Motive, die nach Originalität und innovativen Einfällen suchen und daher eher bestrebt sind, Traditionsbrüche und neue Impulse ins Spiel zu bringen. Gemeinsam ist jener Gruppe von Animationen die spielerische Selbststänzenierung des Sprechenden, der meist die Rolle des werbenden Liebhabers oder der Liebhaberin einnimmt.

Beispiele für Animationen als MMS-Vorlagen²¹

Seite 1 der Animation (Bild)



Seite 2 der Animation (Textteil): * Ware mit kleinen Fehlern ist vom Umtausch ausgeschlossen



Bild 1 der Animation

Bild 2 der Animation

Bild 3 der Animation

Der Einsatz von diversen Fremdsprachen bei der Liebeserklärung soll als Signum des Besonderen und Exzeptionellen dienen und das Außergewöhnliche der Geliebten oder die Exklusivität der Liebesbeziehung betonen. Während die Verwendung einer erstaunlichen Sprachenvielfalt die einfache Liebeserklärung in immer neue Varianten übersetzt, verleiht sie implizit der Überzeugung Ausdruck, die sprachlichen Mittel einer einzigen Sprache reichten nicht aus, um dem Gegenüber die Besonderheit und den Wert der Liebe zu vermitteln.

²¹ www.jippii.de, <http://www.sheepworld.de/handylogos/> und www.jamba.de.

Dialekte werden ebenfalls als bevorzugte Ausdrucksmedien der Liebeserklärung gewählt, da sie durch die Abweichung von der Standardisierung dem Partner Intimität und Vertrautheit suggerieren, möglicherweise auch eine erotische Sinnlichkeit und Konkretheit andeuten, die die Hochsprache nicht mehr zu transportieren vermag.

Bei den Themen der MMS-Vorlagen überwiegt neben den typischen Liebeserklärungen und Zuneigungsbeteuerungen der Ausdruck der Sehnsucht bei Abwesenheit des bzw. der Geliebten. Dieses Thema wird in unzähligen Variationen gestaltet und erfreut sich augenscheinlich großer Beliebtheit. Überdies werden häufig niedliche Tiere als Stellvertreter des Senders und/ oder des Adressaten gewählt, wobei Zeichnungen von Hunden, Hasen, komisch wirkenden Schafen und Kühen besonders beliebt sind. Die Fauna der Liebestiere, die auf Karten und MMS-Botschaften anzutreffen ist, scheint ungefähr der Wahl der häufigsten Kosenamen zu entsprechen. Dabei erfüllen die Tiersymbole offenbar diverse Funktionen, es kann sich dabei um Identifikationsangebote handeln, aber zuweilen handelt es sich bei den verliebten Tieren auch um mehr oder weniger witzig gemeinte Selbstinszenierungen.



Weitere MMS-Bilder und Animationen²²



In Anlehnung an die bisherigen Überlegungen stellt sich die Frage, wer die Benutzer solcher Internet-Seiten sind bzw. wer als Abonnenten der MMS-Angebote in Frage kommt. Welche soziale Schichten und welche Generationen sollen sich durch sie angesprochen fühlen?

Die zunehmende Ausdifferenzierung des weltweiten MMS-Markts spricht dafür, dass sich auch der Benutzerkreis der Multimedia Messages stetig ausweitete. Es ist keineswegs mehr so, dass die Angebote nur Ju-

²² www.sheepworld.de/handylogo/ und www.jamba.de.

gendliche ansprechen, vielmehr finden die MMS-Botschaften offenbar generationenübergreifend bei weiteren Zielgruppen Anklang und Verwendung. Zudem lassen sich bei einigen MMS-Bildern durchaus Ansätze zu einer ironischen und medialen Selbstreflexion entdecken. Auch an pointierten Seitenhieben auf andere ältere Kommunikationsmedien wie den Brief oder das Liebesgespräch am Telefon fehlt es nicht. Die spielerische Ineinanderschachtelung der Medien entfaltet einen eigenen Reiz, wobei die funktionale Reichweite der Medienzitate sich von der Inszenierung medialer Konkurrenzen bis zur nostalgischen Erinnerung erstrecken kann.



Medien in Medien – das Liebestelefonat im Spiegel der MMS-Animation²³



Der animierte Liebesbrief in der MMS-Botschaft²⁴

4. Die Zeitdimension der modernen Liebessprache

Eine weitere entscheidende Umstellung betrifft die Zeitdimension und die innere Dynamik der neuen Liebeskommunikation in den digitalen Medien und der Handy-Kommunikation.

Die Länge der Liebesnachricht ist bei MMS wie schon bei der SMS recht begrenzt. – Zwar ist die Zahl der möglichen Zeichen einer Kurzmitteilung in den letzten Jahren gestiegen, aber das mühsame Eintippen auf der Handytastatur beschränkt in der Regel die Quantität der Aussagen erheblich. Es wäre daher zu überlegen, ob die SMS aufgrund der Begren-

²³ http://www.jamba.de/jcw/goto/logos/mms-grusskarten?_s_icmp=mms-grusskarten_left_navi.

²⁴ Ebd.

zung der Zeichenzahl und, damit verbunden, der vorgegebenen Kürze, in besonderer Weise einer modernetypischen Beschleunigungserfahrung entspricht. Es fehlt die Zeit, lange Briefe zu schreiben, daher bleibt auch die Liebeskommunikation punktuell und instantan. Als eine historische Vorform der Kurznachrichten sind die *Billetter* des 17. und 18. Jahrhunderts zu erwähnen, die ein Adliger der angebeteten Dame meist durch einen Dritten, einen Boten oder Freund, überbringen ließ und die dem Zweck einer Verabredung oder einer kurzen Bekundung von Aufmerksamkeit dienten.

Der Austausch von SMS-Mitteilungen kann nicht mehr – wie noch der Briefwechsel – Kontinuität erzeugen oder eine Beziehung auf Dauer stellen. Seine Funktion ist die der spontanen, momentanen Kontaktaufnahme, der zwischenzeitlichen Rückversicherung oder Wiederbelebung einer erotischen Beziehung durch einen kurzen Impuls.

Daneben dient die SMS wie die MMS natürlich auch einem unmittelbaren pragmatischen Zweck, etwa wenn sie als Mittel der Verabredung oder als Initialzündung einer Beziehungsanbahnung oder als Auftakt zu einer erotischen Verführung genutzt wird. Bei der SMS haben wir es demnach primär mit einem Medium des Augenblickshaften zu tun. Jedenfalls wird die SMS-Kommunikation meist nicht gespeichert oder gar andachtsvoll verwahrt. Sie bleibt ephemere und entzieht sich weitgehend der Archivierung, was ein großes Problem für die Materialbeschaffung darstellt, die als Ausgangspunkt der vertiefenden wissenschaftlichen Analyse dienen könnte.

Im SMS-Austausch beliebt sind prägnante Sprüche und witzige Einfälle. Komplexere Sachverhalte müssen hingegen in anderer Form, z.B. in der mündlichen Rede, mitgeteilt werden. Meist bedarf die SMS-Mitteilung daher der Ergänzung durch den direkten mündlichen Kontakt, um richtig eingeordnet und verstanden zu werden; die Kommunizierenden müssen sich zwischenzeitlich wieder treffen, was bei den prototypischen Liebesbriefwechseln nicht unbedingt notwendig war. Konnten diese doch über lange Zeiträume hinweg die Kommunikation zwischen räumlich getrennten Liebenden bewerkstelligen und gewährleisten, wie das Beispiel von Lessing und Eva König²⁵ eindrucksvoll belegt.

25 Siehe den Beitrag von Irmela von der Lühe in diesem Band.

5. Möglichkeiten der Individualisierung von Liebesbotschaften in der Gegenwart

Im Falle der Liebesbotschaften per MMS zeichnen sich wiederum zwei einander entgegengesetzte Entwicklungsmöglichkeiten ab. Zum einen lässt sich eine Tendenz zur Entindividualisierung beobachten, insbesondere, wenn lediglich die vorgegebenen Vorlagen verwendet werden, ohne diese weiter auszugestalten. Es besteht aber auch die Möglichkeit einer gegenläufigen Tendenz, denn die MMS-Form gibt durchaus Gelegenheit zur individuellen und kreativen Gestaltung. Es ist genauso möglich, statt vorgefertigter Bilder eigene Fotos zu schicken, so wie es im 18. Jahrhundert üblich war, der Liebesbotschaft Miniaturbilder oder persönliche Gegenstände beizulegen. Der eigenen Kreativität sind kaum Grenzen gesetzt, zumal man sogar selbst aus eigenen Bildern Animationen (animierte GIF-Dateien) anfertigen kann. Für solche Herstellungsprozesse finden sich die geeigneten Bildbearbeitungsprogramme und Werkzeuge im Internet und stehen dort sogar kostenlos zur Verfügung.²⁶

Im Rahmen des beschriebenen Medienwechsels im Übergang von den handschriftlichen Briefmedien zu den digitalen Kommunikationsformen kommt es zu einer weiteren epochemachenden Umstellung, insbesondere wenn die modernen Massenmedien wie das Fernsehen auf die Liebesmitteilungen Einfluss nehmen. Denn häufig wird die bislang für den neuzeitlichen Liebesdiskurs zentrale Differenz „Intimität“ versus „Öffentlichkeit“ unterlaufen bzw. ausgehebelt, was einen einschneidenden Mentalitätswandel indiziert. Die Liebeserklärung muss in der Gegenwart nicht selten zum spektakulären Medienereignis werden, um als wertvoll und gültig wahrgenommen zu werden. Die mangelnde Individualisierung der Botschaft soll, so will es scheinen, durch das gewagte öffentliche Bekenntnis und die Selbstinszenierung gleichsam kompensiert werden. Folgenden aufschlussreichen Hinweis, der als Beleg für jene Einstellung dienen mag, konnte man vor kurzem auf der Webseite des Fernsehsenders Pro Sieben finden:

Zum Valentinstag: Liebesgrüße per Premium MMS auf ProSieben bei „Abschlussklasse 2005“ 07.02.2005 - 10:00 Uhr, SevenOne Intermedia

München (ots) - Zum Valentinstag können die Zuschauer bei ProSieben per Premium MMS der oder dem Liebsten eine individuelle Botschaft live auf den Bildschirm schicken. Die mobilen Liebesgrüße erscheinen mit Bild und Text am 14. Februar ab 15 Uhr während der „Abschlussklasse 2005“, wenn bei Selim, Isi & Co. Liebe, Leidenschaft und Intrigen angesagt sind. Dazu wählt der Zuschauer

26 Siehe: http://www.gifworks.com/image_editor.html.

sein Lieblingsbild aus, gibt im Textfeld das Kennwort „LOVE“ und dann einen persönlichen Text ein und sendet die MMS per Kurzwahl an 83669.

Gleich Amors Pfeil erscheinen Fotos, Grüße oder Liebeserklärungen während der Sendung. Ein echtes Liebesbekenntnis vor Millionen von Zuschauern! Der MMS-Dienst kostet einheitlich 0,99 Euro und funktioniert übergreifend aus allen deutschen Mobilfunknetzen.

Nach dem großen Zuschauererfolg der Premium MMS-Aktion in der täglichen Wiederholungssendung von „DIE BURG – Prominent im Kettenhemd“ soll der interaktive mobile Zusatzdienst zukünftig auch bei weiteren Formaten der Sendergruppe zum Einsatz kommen.²⁷

Im 18. Jahrhundert formierte sich der empfindsame Liebesdiskurs parallel zur modernen Individualitätskonzeption. Die aktuelle Liebeskommunikation verzeichnet demgegenüber einen markanten Verlust an Individualisierung, wobei dieser Mangel auf verschiedene Weise zu kompensieren versucht wird, etwa durch spektakuläre öffentliche Liebesbekundungen und Medienereignisse. Eine neue Form des „Dokumentarfilms“ weist in eine ähnliche Richtung wie die oben zitierte Aktion von Pro Sieben: Die öffentliche Partnersuche des „Bachelors“, des „Millionärs“ oder des „Bauern“, wie sie inzwischen auf verschiedenen Sendern ausgestrahlt wird, geht auf Bedürfnisse eines breiten Publikums ein, das eine veränderte Auffassung und Wahrnehmung von Intimbeziehungen zu erkennen gibt. Aus der Sphäre der Privatheit vor die Kamera versetzt, können Liebesbeziehungen plötzlich als Gegenstand eines allgemeinen öffentlichen Interesses figurieren. Die fehlende persönliche Konturierung soll offenbar durch eine Breitenwirkung und öffentliche Sichtbarkeit ersetzt werden, die indes jener für die Liebessprache jahrhundertlang konstitutiven Eigenschaft der Intimität²⁸ gegenläufig ist. Die Intensität der Beziehung wird mit der extensiven Dimension gleichsam ‚verwechselt‘. Die ungewöhnliche Medienpräsenz suggeriert einen superlativischen Charakter des betreffenden Verhältnisses und sucht dem Einzigartigkeitsparadoxon Genüge zu tun, während die Qualität der Intimbeziehung als Kriterium der Bewertung und Selbstdeutung eher in den Hintergrund tritt. Die Selbststilisierung der bzw. des Liebenden sowie der Liebeskommunikation zum einzigartigen Medienereignis bedeutet zugleich eine signifikante Umkehrung des traditionellen Gebots der Geheimhaltung, das seit der höfischen Liebesdarstellung besteht.

27 www.prosieben.de.

28 Vgl. auch Niklas Luhmann: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, 8. Auflage, Frankfurt/Main 2001.

6. Konsequenzen und Paradoxien

In dem Maße, in dem die traditionelle empfindsame und romantische Liebessemantik und Liebessprache im beginnenden 21. Jahrhundert abgegriffen erscheinen und zum beinahe trivialen Allgemeingut geworden sind, wird man sich der erhöhten Schwierigkeit bewusst, einen individuellen sprachlich-stilistischen Ausdruck für die eigenen Gefühle zu finden. Jenes Spannungsfeld zwischen konventionellen Ausdrucksformen und individueller Gestaltung der Liebesbotschaft existiert allerdings bereits seit den Anfängen des neueren Liebesdiskurses im 18. Jahrhundert, da sich Liebesgespräche und die literarische Darstellung von Liebenden seit jeher durch eine schmale Gratwanderung zwischen literarischer und gesellschaftlicher Konvention und individuell-subjektivem Ausdruck bewähren müssen.

Die Parodie- und Ironieanfälligkeit des überlieferten empfindsamen und romantischen Liebesdiskurses tritt indes gegenwärtig mit einer erhöhten Prägnanz und nicht zu übersehenden Deutlichkeit zu Tage. In der Gegenwartskultur stellt sich angesichts der erdrückenden Präsenz der (Schrift-)Tradition verstärkt die Frage, ob Ironie und Witz als Maske dienen können, um gleichsam über einen Umweg doch die eigenen tatsächlich vorhandenen Emotionen zu kommunizieren.

Mit dieser Herausforderung sieht sich im folgendem Cartoon Snoopy konfrontiert, der in die Rolle eines eifrigen Briefschreibers geschlüpft und bemüht ist, letztere an der mechanischen Schreibmaschine auszuüben.

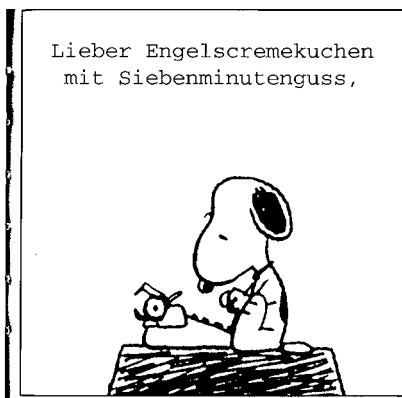
Die Kunst, einen Liebesbrief zu schreiben



Die traditionsreichen „Tränen der Liebe“ fließen aus einem tropfenden Wasserhahn auf das Blatt, das den zuvor getippten Liebesbrief enthält.²⁹

²⁹ Die Kunst, einen Liebesbrief zu schreiben. By Schulz. Aus dem amerikanischen Englisch übertragen von Manfred Mieth. Frankfurt/Main, Zürich 2001 (ohne Seitenzählung). Originaltitel im Amerikanischen: Love isn't easy. Siehe auch: www.netwear.de.

Die Kunst, einen Liebesbrief zu schreiben



Interessanterweise entfaltet der Cartoon gerade dadurch seine humorvolle Wirkung, dass jenes Medium der Maschinenschrift bereits antiquiert erscheint und ironieträchtige Distanz schafft. Zudem erschien die Maschinentype im Vergleich zu der persönlichen Handschrift meist als das weniger geeignete Medium zum Transport von Liebesmitteilungen. Snoopys Unterfangen steht also unter keinem günstigen Stern. Er wird zum komischen Opfer der falschen Medienwahl, und die von ihm gewählten Hilfsmittel steigern das situationseigene Ironiepotential.

Die erotisch konnotierte Sprache des Speisens gibt Snoopy Anlass zur Erfindung von neuartigen Koseworten.³⁰ Deren Überzeugungskraft scheitert allerdings an der gezielten Überlänge der gewählten Komposita, die das Prinzip der Kosenamen gleichsam ad absurdum führen. Zudem wird die Atmosphäre der romantischen Liebessprache durch den pragmatischen Blickwinkel, der im „Siebenminutenguss“ zu Tage tritt, wiederum ironisch unterlaufen und konterkariert.

Blickt man zurück auf die bisherigen Ausführungen zu den neuen Kommunikationsformen und -medien des Liebesgesprächs, bietet es sich an, eine medientheoretische Zwischenüberlegung anzustellen. Einige der vorgestellten Medien von moderner Liebeskommunikation scheinen gegenüber dem traditionellen Liebesbrief durchaus reduktiv, insbesondere was die Anteile des schriftlichen Ausdrucks betrifft. Formen von Intermedialität müssen aber nicht notwendig einen Verlust an Relevanz und Subtilität bedingen, im Gegenteil kann die Interferenz der verschiedenen Medien durchaus auch eine Steigerung und Potenzierung von Komplexität bedingen und eine größere ‚Sichtbarkeit‘ der beteiligten Einzelmedien bewirken. Um diesen Gedanken auszuführen, lohnt es sich, abschließend einen Blick auf das Medium des Films zu werfen, in das durch Prozesse

30 Ebd.

des Medientransfers und der Adaption die älteren Medien Eingang gefunden haben. Die Repräsentationen von (Hand-)Schrift und Brief im Spielfilm geben ein gutes Beispiel dafür, wie subtil und künstlerisch anspruchsvoll solche intermedialen Präsentationsformen und Inszenierungen mitunter sein können.³¹

Wie die Filmwissenschaftlerin Yvonne Spielmann zu Recht hervorhebt,³² akzentuieren intermediale Strukturen bzw. Prozesse meist die Differenz der an dem Zusammenspiel beteiligten Medien. Jene Einsicht legt nun in unserem Untersuchungskontext die Ausgangshypothese nahe, dass durch intermediale Konstellationen die Andersartigkeit der im jeweiligen Filmbeispiel dargestellten Medien zum Ausdruck kommt, so zum Beispiel die (implizite) Differenz zwischen Film und Schrift oder Film und Brief betont wird. Es kommt zu einer Kontrastierung der beteiligten Medien, die dadurch in ihrer jeweiligen Eigenart und ihren charakteristischen Spezifika schärfer hervortreten. Zudem erscheint dasjenige Medium, das Gegenstand der filmischen Beobachtung bzw. Durchleuchtung ist, tendenziell als das Andere, als ein Moment von Alterität im Film, selbst dann, wenn es dem Zuschauer aus anderen Kontexten, etwa der empirischen Alltagsrealität vertraut ist. Das dargestellte Medium wird gleichsam aus der kinematographischen Fremdperspektive wahrgenommen.

7. Der ‚gefilmte‘ Liebesbrief: *Lettre d'une inconnue*

Als Beispiel für einen solchen relativ subtilen Vorgang der medialen Verschachtelung und Inszenierung sei *Lettre d'une inconnue* (*Brief einer Unbekannten*) genannt, die Verfilmung der gleichnamigen Erzählung von Stefan Zweig durch den Regisseur Max Ophüls aus dem Jahr 1948.

Die Hauptrollen wurden von Joan Fontaine und Louis Jourdan dargestellt. Die Handlung der Filmerzählung spielt in Wien um die Jahrhundertwende. Unmittelbar vor einem Duell erhält der Konzertpianist Stefan Brand (Louis Jourdan) einen Brief von einer ihm offenbar unbekanntem Frau, die darin ihre Lebensgeschichte erzählt: Als jungliches Mädchen verliebt sich Lisa Berndle (Joan Fontaine) in ihren Nachbarn, den Musiker Stefan, der von ihrer Zuneigung jedoch nichts bemerkt. Er setzt sein Leben in dandyhafter Ungebundenheit fort.

31 Vgl. diesbezüglich auch den anregenden Band von Claudia Liebrand, Irmela Schneider (Hg.): *Medien in Medien*, Köln 2002.

32 Yvonne Spielmann: *Aspekte einer ästhetischen Theorie der Intermedialität*, in: *Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft*, hg. von Heinz B. Heller, Matthias Kraus, Thomas Meder, Karl Prümm und Hartmut Winkler, Marburg 2000, S. 57–68. Vgl. ferner Yvonne Spielmann: *Das System Peter Greenaway*, München 1998.

Bald darauf zieht Lisas Familie in eine andere Stadt. Erst Jahre später treffen die beiden Hauptfiguren sich zufällig wieder und haben eine kurze Affäre miteinander, die Lisa weit mehr bedeutet als Stefan, der ihre Liebe wieder nicht zur Kenntnis nimmt. Lisa verschweigt ihm bald darauf ihre Schwangerschaft und verlässt ihn, da sie seiner Karriere nicht im Wege stehen möchte. Wenig später heiratet sie einen älteren Mann, um ihrem Kind ein Zuhause zu geben. Als sie Stefan wieder begegnet, plant sie, ihren Mann und ihren Sohn zu verlassen. Nachdem Stefan sie nicht einmal wiedererkennt, stirbt Lisa kurz darauf an Typhus.

Die Lektüre des Liebesbriefs wird im Film bezeichnenderweise als Rahmung einer Binnenerzählung eingesetzt. Durch ihn erfährt der Musiker erst von Lisas Lebensgeschichte und ihrer Liebe zu ihm. Der Brief wird dabei zum zentralen Medium und Träger einer signifikanten Erinnerung und zum entscheidenden Auslöser eines verspäteten Erkenntnisprozesses, der die eigentliche Filmhandlung allererst generiert. Er wird durch die langsame Sequenz am Filmbeginn und die Kameraführung in dieser konstitutiven Rolle ganz besonders fokussiert.



Stefan öffnet und entfaltet den Brief, beugt sich darüber, während er die Leselampe anzündet.



Aus Nervosität oder Gewohnheit nimmt er sich eine Zigarette / Brief als Eingangstableau

Während zunächst gezeigt wird, wie Stefan sich eine Zigarette anzündet, den Briefumschlag öffnet, das Papier langsam entfaltet, erscheinen wenig später die Züge der Handschrift in Nahaufnahme. Der Inhalt des Briefs wird sodann von einer melodischen Frauenstimme aus dem *Off*, der Stimme Lisas bzw. Joan Fontaines erzählt. Die konkrete sinnliche Präsenz

der Stimme und die Visualität der Handschrift suggerieren dem Lesenden eine beinahe unmittelbare Nähe der Frauengestalt, deren Spuren auf dem materiell-konkreten Papier der beschrifteten Seite sichtbar werden. Die Suggestion von körperlicher Anwesenheit wird durch die akustische Dimension untermalt sowie nachhaltig verstärkt. Die beschriebene Konstellation setzt im Film ein bemerkenswertes Wechselspiel von Anwesenheit und Abwesenheit in Gang. Gleichzeitig löst die Brieflektüre im filmimmanenten Leser, in Stefan, einen plötzlichen Erinnerungsprozess aus, der sich nach und nach konkretisiert und durch Lisas Erzählung Präzision gewinnt.

Die Erfahrung des Wiedererkennens, der spezifische Erkenntnisgewinn des Brieflesers, verdichtet sich zu einem entscheidenden Moment, einem Höhepunkt des Filmgeschehens und einem der *Anagnorisis* in der griechischen Tragödie vergleichbaren Vorgang. Tragischerweise koinzidieren jene Einsicht und die Erinnerung an Lisa mit einer unweigerlichen Verspätung. In eben dem Moment, in dem der Geliebte bereit ist, die Liebeskommunikation zu erwidern, erfährt er von Lisas Krankheit und Tod. So mündet jener durch den Liebesbrief in Gang gesetzte Erinnerungsprozess in die tragische Einsicht des verfehlten Augenblicks, des verpassten und unverstandenen *Kairos*, der verlorenen, nicht wieder zu gewinnenden Zeit.

Auch die beteiligten Medien der Schrift und des Briefs durchlaufen im Film eine eigentümliche Veränderung und einen bemerkenswerten Bedeutungswandel. Die Funktion der gefilmten Handschrift und des Liebesbriefs wandelt sich bezeichnenderweise vom anfänglichen Surrogat der Unmittelbarkeit des Ausdrucks und der quasi körperhaften Nähe, die mehr und mehr als Illusion entlarvt werden, zu einem Medium der unwiderruflichen Distanz. Die Schriftzüge auf dem Liebesbrief, die schwarzen Zeilen der *écriture*, werden schließlich zum Symbol der Abwesenheit und indizieren nun die Trennung der Liebenden. Der Schatten der Schrift³³ legt sich über das traumhafte Erinnerungsbild.

Bevor jene finalistische Einsicht Stefan und dem Zuschauer bewusst wird, betrachtet der Protagonist noch die Lisas Brief beigelegten Fotos, die Lisa mit dem gemeinsamen, inzwischen ebenfalls bereits verstorbenen Sohn zeigen. Der Blick durch die Lupe fokussiert in einem *Close up* nicht allein die Erinnerungsfotos, die Stefan zum ersten Mal sieht, sondern darunter auch seine Noten bzw. Partituren sowie noch einmal Lisas hand-

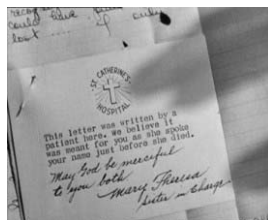
33 Vgl. zu diesem Gesichtspunkt auch die erhellende Darstellung von Joachim Paech: Der Schatten der Schrift auf dem Bild. Vom filmischen zum elektronischen „Schreiben mit Licht“ oder „L'image menacée par l'écriture et sauvée par l'image même“, in: Der Entzug der Bilder. Visuelle Realitäten, hg. von Michael Wetzels und Herta Wolf, München 1994, S. 213–233.

schriftlichen Brief. Die Erinnerungsfotos setzen zugleich die Trauerarbeit des filmimmanenten Betrachters in Gang, der den Verlust eines nie gekannten Kindes ahnt bzw. erlebt.

Dabei kommt es durch die Kameraführung und die im Film in der beschriebenen Sequenz gezeigten Nahaufnahmen zu komplexen Bild- und Schriftüberlagerungen, die zugleich den Hybridcharakter des filmischen Mediums selbstreflexiv sichtbar machen. Der Blick durch die Lupe stellt dem Lektürevorgang ein wirkungsvolles Mittel der Visualisierung zur Seite und verkörpert jene dezidierte analytische Ausrichtung, die das Filmgeschehen annimmt, ohne dass sich der Protagonist ihr entziehen könnte.



Erinnerungsfotos überlagern die Briefschrift und die Notenblätter auf dem Schreibtisch.



Ein Foto des Sohns...

Lisa als Briefschreiberin

Die Todesnachricht

Das Filmende nimmt nach der Brieflektüre, die in einer Analepse das eigentliche Filmgeschehen vorstellt, den Faden der „Rahmenhandlung“ wieder auf. In der abschließenden Sequenz folgt auf die Brieflektüre die Abholung des Adressaten zum Duell. Dabei macht sich bei den Filmbildern – der dunklen Kutsche und den anonym bleibenden Sekundanten – eine latente bis explizite Todessymbolik bemerkbar. Diese setzt metaphorisch die Assoziationen, die sich mit der schwarzen Kleidung der weiblichen Hauptfigur verbinden, fort.

Der Abschied von der Figur des Butlers sowie der entschiedene Gesichtsausdruck des zum Duell Aufbrechenden, der offensichtlich ohne ängstliches Zögern in die Kutsche steigt, antizipieren bildhaft die freiwillig-

lige Reise in den Tod und deuten zum Schluss die bleibende Hoffnung des Briefadressaten an, mit Lisa im Tod wieder vereint zu sein.



Weg zum Duell



Lisa als geisterhaftes Erinnerungsbild



Entschlossener Aufbruch